



ANDREAS HEINEKE

# TOD À LA PROVENCE

*Kriminalroman*

emons:

Elaine lächelte ihn kühl an. Pascal konnte nicht anders, als zurückzulächeln.

Die Zeremonie stand ihm bevor. Er war ein Mann, der sich ungern in den Mittelpunkt rückte. Morgen war es so weit. Es sollte eine kleine Rede geben, dann die Vereidigung. Sicher musste Pascal seine Vorstellung von Sicherheit in einem Dorf darlegen.

»Es ist unser Bürgermeister«, warf der alte Maurice Perieux in die Runde und beugte sich ein Stück weit nach vorn über den Tisch.

Pascal beobachtete, dass er das jedes Mal tat, bevor er sprach. Wie ein Adliger, der erwartete, dass man sich an der Tafel erhob. Seine Stimme klang wie ein alter Motor, der nur noch auf drei Zylindern lief.

»Man hat Achtung vor ihm zu haben. Ich hatte immer Achtung vor ihm«, fügte Maurice Perieux hinzu.

»Nun ist aber gut. Er ist ein eingebildeter Machtmensch.« Über Elaines Augenbrauen tauchte eine Falte auf. Als sie sich zwischen den Gängen eine Zigarette in den Mund steckte, sah sie aus wie eine Schauspielerin in einem französischen Film noir. Ihre Gesten schienen einstudiert zu sein, sie wusste um die Wirkung. Als sie David Perieux' strafenden Blick bemerkte, ließ sie die Zigarette wieder in ihrer Tasche verschwinden, so als hätte sie die Entscheidung, am Esstisch nicht zu rauchen, selbst getroffen.

»Er will das Beste für sein Heimatdorf Lucasson«, warf David Perieux ein. »Ob das das Beste für uns ist, wird sich zeigen.«

Wieder beugte sich der alte Mann nach vorn, dabei stützte er seine Unterarme auf den schweren Holztisch. Pascal bemerkte, wie alle Gäste aufhörten zu kauen und innehielten, wenn Maurice Perieux das Wort an sie richtete. »Natürlich ist er ein Machtmensch. Er muss streng sein, er muss die Geschicke der Stadt leiten. Er muss beliebt sein, er muss Erfolge aufweisen, er will wiedergewählt werden. Ich wüsste nicht, was daran verwerflich sein soll.« Der Satz endete mit einem bedrohlich schnarrenden Brummen und Husten.

»Und so eine Vereidigung des neuen Chef de police findest du normal? Albern.« Chloé lächelte süffisant.

David Perieux tauchte ein Stück Lammfleisch in die Bratensoße, begutachtete es kurz und blickte ein letztes Mal in die Runde, bevor er es genüsslich in seinem Mund verschwinden ließ. Nach einer kleinen Pause studierte er den Rotwein in seinem Glas, schloss für einen kurzen Moment die Augen und führte es schließlich mit einer fast andächtigen Geste zum Mund.

»Hier, Monsieur Pascal, mon gendarm, nehmen Sie von unseren *calissons d'Aix*.« Chloé reichte ihrem Gast einen großen Teller mit Mandelgebäck. »Es kommt aus Aix-en-Provence, dort ist es eine traditionelle Nachspeise.«

Pascal bedankte sich, er kannte das Gebäck, hatte es oft probiert, seine Zubereitung geradezu trainiert, denn es gehörte zu seinen Lieblingsnachspeisen.

»Superbe«, war das Einzige, was ihm einfiel, als er den Taler in den Mund schob. Dazu nahm er einen Schluck des hauseigenen Dessertweins.

Erst jetzt spürte Pascal die Müdigkeit, die ihm durch die weite Reise und die beträchtliche Menge an Alkohol langsam zusetzte. Er legte seine Serviette auf dem Tisch ab und erhob sich. »Madame Perieux, Monsieur Perieux, Elaine, Monsieur Dumont, ich wünsche Ihnen eine gute Nacht und danke herzlich für das köstliche Abendessen.«

David Perieux und sein Vater blickten auf und nickten ihm freundlich zu. Sie hatten sich leise auf *provençal* unterhalten, sodass Pascal nichts von dem Gespräch verstanden hatte.

Er versuchte, einen Blick von Elaine zu erhaschen, doch die sah ihren Vater und den alten Mann am Kopf des Tisches erstaunt an. In ihrem Blick lag Besorgnis.

Es gab keine Digitaluhr an dem kleinen Fernseher in der Ecke des Schlafzimmers. Der Wecker lag noch zwischen Pascals Hemden im Koffer, und doch wachte er auf, bevor die ersten Sonnenstrahlen in seine neue Wohnung unter dem Dach schienen.

Die ungewohnte Stille, der viele Alkohol, die Aufregung der bevorstehenden Vereidigung durch den Bürgermeister von Lucasson, all das könnte schuld daran gewesen sein. Doch es waren die Stimmen vor dem Haus, die Pascal aufstehen und sich zum Fenster tasten ließen.

Zwei in wärmende Jacken eingepackte Männer standen mit einem Stock und einer Art Hacke vor dem Haus. Sie trugen Wanderstiefel. Einer der Männer hatte eine Umhängetasche dabei, wie man sie eher in Großstädten als auf dem Land trägt. Er deutete in Richtung des Waldes neben den Weinbergen des Château Sept.

Ein Hund bellte, Pascal hatte ihn noch gar nicht bemerkt. Auch am vorigen Abend nicht. Der Hund kam aufgeregt aus einem Nachbargebäude auf die beiden Männer zugerannt. Auf einen Befehl hin legte er sich ihnen sofort zu Füßen.

Es war noch zu dunkel, um etwas Genaueres zu sehen, doch Pascal glaubte, die Stimme von David Perieux zu erkennen. Der Haltung nach konnte es sich bei dem anderen Mann um den Önologen Patrick Dumont handeln, doch er war sich nicht sicher. Wie sollte er auch? Er hatte ihn an dem Abend zuvor die längste Zeit nur sitzend und Wein trinkend erlebt.

Die beiden Männer entfernten sich schnell in Richtung Wald, der wie eine Grenze vor dem Petit Luberon lag. Die einzige Straße führte links am Wald vorbei, durch den Luberon Richtung Lucasson.

Pascal war zu sehr damit beschäftigt, den Männern nachzuschauen, als dass er hätte sagen können, aus welcher Richtung das Auto auf die beiden zugerast kam. Er bemerkte es erst, als die Scheinwerfer die Männer auf dem Feldweg kurz vor dem Wald in grelles Licht tauchten. Wie erstarrt blieben sie stehen, einem Reh auf der Landstraße gleich, unfähig, sich zu bewegen.

Einer von ihnen gestikulierte, der andere – Pascal glaubte noch immer, dass es David Perieux war – hielt den Hund an seinem Halsband eng bei sich. Sein Bellen durchschnitt die Stille des Morgenrauens.

Der Mann aus dem Auto musste schnell ausgestiegen sein, denn er hielt ein zweites Licht in die Höhe. Es musste der Schein einer Taschenlampe sein, der über die Spaziergänger tastete. Sie unterhielten sich, erst kaum hörbar, dann wurden ihre Stimmen lauter, sie begannen wild zu gestikulieren.

Zu gern hätte Pascal verstanden, um was es ging. Er war zu sehr Gendarm, als dass ihm die Szenerie egal gewesen wäre. Irgendetwas war da faul.

Er kam sich vor wie Alexandre, dessen ständige Verdächtigungen ihm gehörig auf die

Nerven gegangen waren, wenn sie gemeinsam auf Streife gewesen waren.

»Als Polizist musst du immer dreimal so genau hinschauen«, pflegte Alexandre zu sagen. Hätte er die Szenerie dort drüben im Licht der Scheinwerfer beobachtet, hätte er sicher gleich seine Waffe durchgeladen.

Gleichwohl war hier kein Platz für voreilige Verdächtigungen, hier war die Welt noch in Ordnung. Was war schon Besonderes daran, wenn sich drei Männer vor Sonnenaufgang auf einem Feldweg am Wald trafen und sich stritten? Was war schon Besonderes daran, wenn einer von ihnen den Hund nur schwer im Zaum halten konnte, wenn ein anderer ihnen mit der Taschenlampe ins Gesicht leuchtete und wenn alle drei zusammen ins Auto stiegen?

Tatsächlich, die beiden Männer öffneten die hinteren Türen des Wagens. Sogleich sprang der Hund auf die Rückbank, die beiden Spaziergänger mit der Spitzhacke setzten sich daneben. Wenige Sekunden später wendete das Auto auf dem engen Feldweg und nahm Kurs auf die große Villa auf dem Hügel.

Über den Weinreben und dem Wald lag ein sanfter Frühnebel. Das Auto tauchte wie ein Flugzeug in die Wolken in den Dunst ein. Am Ende der Talsenke erschien es wieder. Es war schon weit entfernt, zu weit, um Einzelheiten erkennen zu können.

Pascal rieb sich die Augen und beobachtete das Treiben noch eine Weile. Erst dann beschloss er, sich wieder hinzulegen, nachdem er seine Armbanduhr so gegen das fahle Morgenlicht gehalten hatte, dass er das Ziffernblatt lesen konnte.

»Sieben Uhr«, flüsterte er, als fürchtete er, belauscht zu werden.

Jean-Paul Betrix war ein kleiner Mann mit einer Nickelbrille. Seine hellwachen Augen scannten den Raum ab und musterten ihn, den neuen Chef de police im Département Vaucluse, mit interessiertem und strengem Blick. Der Bürgermeister trug einen dreiteiligen Anzug, der maßgeschneidert zu sein schien.

Schon immer hatte sich Pascal gefragt, wie die Staatsmänner es aushalten konnten, den kratzigen Anzugstoff bei über dreißig Grad im Schatten auf der Haut zu ertragen. Ihm grauste vor der engen Uniform, die er nach der Vereidigung im Rathaus von Lucasson würde tragen müssen. Er hatte sich in seinen einzigen Anzug gezwängt, den er aus Paris mit in sein neues Leben genommen hatte, um dem Staatsakt gerecht zu werden. Erst wollte er seine Uniform anziehen, doch dann hatte er an die Beschreibung des Bürgermeisters denken müssen, die ihn als strengen und konservativen Mann darstellte. Vielleicht hatte er es nicht gern, wenn der zukünftige Chef de police bereits in Uniform erschien, obwohl er den Segen von höchster Stelle noch gar nicht empfangen hatte.

Eigentlich liebte Pascal die zivile Kleidung, sodass er nicht immer gleich erkennbar war. Lieber ermittelte er unauffällig. Er würde hier eine Mischung finden müssen, mal die Uniform, mal die zivile Kleidung. Er war froh, dass das *képi* seit 2011 abgeschafft war. Und trotzdem besaß er noch eines für besondere Anlässe – und dieser hier war einer dieser besonderen Anlässe.

Schon als er die schwere Holztür des Rathauses geöffnet hatte, fühlte Pascal sich unwohl. Auf dem kleinen Markt von Lucasson hatten ihm wildfremde Menschen neugierig zugewinkt. Sie alle schienen zu wissen, was den neuen Chef de police erwartete, im Gegensatz zu ihm, dem Großstädter, dem Fremden, der sein Schicksal selbst gewählt hatte.

Das Büro des Bürgermeisters war in einer Mischung von antiken Schränken und Stühlen sowie modernen Möbeln eingerichtet. Während der Schreibtisch schon zu Napoleons Zeiten hier gestanden haben musste, entsprach der moderne Schreibtischstuhl eher dem Stil eines jener neureichen Menschen aus der Großstadt, die ihr Geld in Design und Kunst investierten.

An den Wänden hingen Bilder. Es waren alte Werke. Auf einem davon stand ein Hund neben seinem Herrchen. Beide schauten über die Hügel der Provence. Helles Gestein, Kalkfelsen, Kiefern, in die Landschaft eingebettete Häuser, Weinreben. Das Bild konnte ein paar hundert Jahre alt sein. Zu erkennen war das nur an den Farben, nicht an der Landschaft. Die Zeit schien um dieses Fleckchen Erde einen Bogen gemacht zu haben.

Doch etwas anderes, nicht Sichtbares, erregte Pascals Aufmerksamkeit. Er hatte zu viele Stunden in der Küche verbracht, um den Geruch ignorieren zu können. Es roch nach Trüffeln. Möglich, dass dieser Geruch der natürliche Duft der Provence war, diese erdige Köstlichkeit zwischen Gourmetmahl und Natur.